

Auf Ablehnung reagiert Mugabe mit Gewalt

Augenzeugen berichten von Einschüchterung und Verfolgung durch die Anhänger der Regierungspartei

DOMINIQUE BURCKHARDT

Der Arzt Urs Allenspach, der Zimbabwe aus beruflicher Erfahrung kennt, warnt vor zu viel Ungeduld im Umgang mit Demokratie in Afrika.

«Es war eine entsetzliche Erfahrung», kommentiert Prosper Munatsi seine Verhaftung durch zimbabwische Sicherheitskräfte. Eine Stunde vor seiner geplanten Abreise nach Genf, wo der Generalsekretär der christlichen Studentenbewegung SCMZ letzte Woche zu einer Veranstaltung des UNO-Menschenrechtsrates eingeladen war, stürmte die Polizei das SCMZ-Büro in Harare und nahm zehn Personen fest, neben Munatsi auch eine junge Mutter und ihr Baby. Der Vorwurf gegen die international vernetzte zimbabwische Studentenbewegung: Sie unterstütze die oppositionelle Bewegung für Demokratischen Wandel (MDC). Deren Chef Morgan Tsvangirai hat den ersten Durchgang der Präsidentschaftswahl am 29. März zwar offiziell gewonnen, das zum Sieg nötige absolute Mehr aber angeblich verfehlt.

ZWEI TAGE VERHÖRT. Eine Nacht mussten Munatsi und seine Freunde im Gefängnis verbringen, fast zwei Tage lang wurden sie verhört, bevor sie wieder frei kamen. Danach konnte der 21-Jährige doch noch in die Schweiz ausreisen, wo er in den letzten Tagen über die Situation in seinem Heimatland berichtete. Gestern flog er nach Harare zurück, nicht wirklich wissend, was die Zimbabwer in den kommenden Tagen zu erwarten haben.

Sicher aber ist: Bewaffnete Banden im Solde von Präsident Robert Mugabe prügeln inzwischen auch in der Hauptstadt Harare jeden nieder, der sich ohne erkennbare Symbole von Mugabes Partei Zanu-PF auf die Strasse wagt. «Wir wollen jetzt einfach in Freiheit leben können», fasst Munatsi den vordringlichsten Wunsch vieler Zimbabwer zusammen. «Mugabes Zanu-PF hat uns 28 Jahre lang kolonisiert, sie darf nicht länger an der Macht bleiben.» Der engagierte Student spielt mit der Argumentation des Regimes, wonach Zimbabwes Opposition vom Wes-

ten – besonders von der früheren Kolonialmacht Grossbritannien – gesteuert werde.

Die aktuellen Berichte über die Verfolgung auch nur angeblicher Oppositionsanhänger durch Mugabe und seiner Clique zeugen von einem auch in Zimbabwe bisher nicht gekannten Mass an Brutalität. Beobachter sprechen von «staatlich gesponsertem Terrorismus».

Dabei, so Zimbabwe-Kenner Urs Allenspach, gebe gar nicht mehr unbedingt der Präsident selbst den Ton an. «Offenbar wollte Mugabe nach der massiven persönlichen Demütigung durch sein Volk im ersten Wahlgang zurücktreten», sagt der Schweizer Arzt. Im Rahmen seiner Arbeit für die Hilfsorganisation Solidarmed verfolgt Allenspach die Entwicklung in Zimbabwe seit 1988 sehr genau. Aber die Militärs und andere Grössen der Zanu-PF hätten den 84-Jährigen zum Weitermachen gedrängt. Dabei geht es den von Mugabe ernannten und grossgezogenenünstlingen zuallererst um die Rettung ihrer Pfründen – etwa die Herrschaft über Farmen, Goldminen oder den Schwarzmarkt –, die sie beim Machtwechsel verlor.

Aber auch der wachsende internationale Druck auf die zimbabwische Regierung habe Mugabe zum Weitermachen bewegt, sagt Allenspach im Gespräch mit der baz. «Druck auf Mugabe wirkte schon während des Befreiungskriegs kontraproduktiv. Auf Ablehnung reagierte er schon immer mit noch mehr Starrsinn.» Allenspach schildert Mugabe als «emotional verkümmerten, sozial isolierten» Mann, der statt Freunde nur Leute um sich wisse, die etwas von ihm wollten.

GEDULDIG. Mugabe hat das von den Briten 1980 in gutem Zustand übernommene Zimbabwe in den wirtschaftlichen und sozialen Ruin getrieben (vergleiche Text rechts oben). Warum, so fragen wir uns, hat sich die Bevölkerung nicht längst schon gegen das Regime des Autokraten Mugabe erhoben? Die Shona, das Mehrheitsvolk in Zimbabwe, seien unglaublich geduldig, sagt Allenspach. «Ihre Kultur ist die

Debatte, nicht der Aufstand.» Auch der Unabhängigkeitskrieg bis 1980 sei keine Volksbewegung gewesen, sondern der Aufstand einer politisch interessierten Elite. Zudem sei die Landbevölkerung schon immer abhängiger vom Regen und der Verfügbarkeit von Saatgut gewesen als von Politikern in Harare.

Im Übrigen, so Allenspach, stelle sich die Frage nach dem Aufstand vor allem aus westlicher, ungeduldiger Sicht. «Schwarzafrikanische Länder haben keine Kultur der Demokratie. Es kam immer zuerst die Familie, dann der Clan, dann der Stamm.» Zimbabwe sei nun 28 Jahre alt. «Auch die Schweiz ist nicht in 30 Jahren zur Demokratie geworden, sondern brauchte Jahrhunderte und viele Kriege, bis es so weit war.»

TERRORISIERT. Dann wird aus dem Rationalisten Allenspach wieder der Arzt, dessen Berufung es ist, Leiden zu vermindern. Er spricht von einer «menschlichen Tragödie» und weiss: «In den letzten Wochen und Tagen war der Terror so gross, dass er praktisch das ganze Land in Lähmung versetzte.» Oft würden die Menschen mitten in der Nacht auf einem Dorfplatz zusammengetrieben, wo sie dann stundenlang Zanu-Parolen skandieren müssten. Nicht selten auch verprügelten Polizisten vor den Augen des ganzen Dorfes einen einzelnen Bewohner so lange, bis die Bevölkerung «gestehe», im ersten Wahlgang für die MDC gestimmt zu haben. Anschliessend würden dann alle dafür bestraft.

Als eine der letzten internationalen Hilfsorganisationen musste Solidarmed zu Wochenbeginn ihr Schweizer Personal aus Zimbabwe abziehen. «Die Arbeit ist derzeit unmöglich. Ein Nebengebäude unseres Spitals wurde angezündet, unser lokales Personal wird dauernd kontrolliert und an der Arbeit gehindert, die Patienten werden auf dem Weg ins Spital bedrängt.» Allenspach hofft, dass der Rückzug vorübergehend sein wird: «Wir dürfen die Menschen in Zimbabwe nicht im Stich lassen.»



Starrsinnig. Robert Mugabe (84) klammert sich mit aller Macht an sein Präsidentenamt. Foto Keystone

Ein Brot kostet 500000000 zimbabwische Dollar

DESASTER. Die Lebensbedingungen der meisten der gut zwölf Millionen Zimbabwer sind katastrophal: Inzwischen sind bis zu fünf Millionen Menschen in der einstigen Kornkammer des südlichen Afrika zum Überleben auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen, doch ausländischen Hilfswerken ist die Arbeit untersagt. Zimbabwes Gesundheitssystem ist zusammengebrochen. In den letzten Jahren ist die Lebenserwartung von 55 auf 35 Jahre gesunken; alle drei Minuten stirbt jemand an Aids. Zehn Prozent der Neugeborenen werden keine fünf Jahre alt. 85 Prozent der Zimbabwer haben keine feste Anstellung, sie müssen mit weniger als zwei Franken am Tag auskommen. Die meisten gut Ausgebildeten haben ihre Heimat verlassen; viele Verwandte überleben nur dank deren Geldüberweisungen.

Die Inflation in Zimbabwe liegt derzeit bei unvorstellbaren 100 000 Prozent. Die Preise für Grundnahrungsmittel verdoppeln sich derzeit wöchentlich. Der Student Prosper Munatsi hat in seinem

Portemonnaie eine mit Giraffen geschmückte 5-Milliarden-Dollar-Note – 5 000 000 000 –. Im Moment kann man damit gerade noch einen Laib Brot kaufen. db



Zimbabwe. Der Staat im südlichen Afrika ist neunmal so gross wie die Schweiz. Karte baz

300 Oppositionelle flüchten in südafrikanische Botschaft

HARARE. Angesichts der anhaltenden Gewalt gegen Regierungsgegner in Zimbabwe haben sich etwa 300 Anhänger der Opposition in die südafrikanische Botschaft in Harare geflüchtet. Das teilte ein Sprecher des südafrikanischen Ausserministeriums am Mittwoch in Johannesburg mit. Der Botschafter habe mit den Leuten gesprochen, und die Lage sei unter Kontrolle, sagte Ronnie Mamoepa. Zimbabwes Oppositionsführer Morgan Tsvangirai verliess zwei Tage vor der auf Freitag angesetzten

Stichwahl um das Präsidentenamt die niederländische Botschaft für einen Hilfsappell vorübergehend. In seinem Haus in Harare rief er gestern zum Ende der Gewalt auf, bekräftigte die Forderung nach der Stationierung bewaffneter UNO-Truppen in Zimbabwe und rief Afrikas Politiker zum Handeln auf. Zudem müssten Hilfsorganisationen wieder arbeiten dürfen und alle politischen Gefangenen freigelassen werden, darunter Tendai Biti, Generalsekretär von Tsvangirais Bewegung für Demokratischen Wandel (MDC). AP/DPA

ANZEIGE

Achtung, fertig, Rotstift! Anverkauf bis 31.7.2008.

Pfister